

M A Z E

**Maze: Latex,
Licht und das
Lügen der
Genres**

◆ *Herr Hase* ◆

VORWORT

von Herr Hase

“ „Maze ist kein Label. Maze ist ein Flimmern.“ ”

Es gab Zeiten, da hielten Menschen inne.

Vor einem Regal.

Vor einer Kassette mit einem schlecht gedruckten Cover, einem zu erotischen Titel,
einem Etikett, das schon halb abblätterte.

Sie hielten inne,

und ahnten nicht,

dass genau diese Filme mehr über ihr Innenleben verrieten
als alles, was in Cannes ausgezeichnet wurde.

Maze war nie besonders beliebt.

Zu schmutzig, zu komisch, zu falsch.

Und doch: unter der Oberfläche flüsterten diese Filme.

Sie kannten Dinge,

die man sonst nur im Traum flüstert,
oder im Badezimmer, wenn der Spiegel beschlägt.

In diesem Heft finden sich keine Bewertungen.

Nur Spuren.

Filme, die uns geprägt haben,
ob wir wollten oder nicht.

Gerüche, die blieben.

Szenen, die man nachts sieht, wenn man denkt, man denkt nicht.

Dies ist kein Katalog.

Dies ist eine Art Beichtstuhl.



— H. Hase

KURZE GESCHICHTE & KOLLEKTIV



Das Maze Kollektiv, 1974

Maze Videovision entstand 1973 an der Filmhochschule Hannover aus einem losen Zusammenschluss von sechs Studierenden:

Kurt Blauhaus, Edda Krantz, Hannelore von Theen, Max Nebel, Elke Sand und (nur in den ersten Jahren) *Dieter Salbach*.

Ziel war zunächst, gesellschaftskritische Kurzfilme und "Gegenwartserzählungen" für das öffentlich-rechtliche Fernsehen zu produzieren.

Doch schon nach den ersten Enttäuschungen mit Redakteuren und Fördergeldern verlegte sich das Kollektiv auf unabhängige VHS-Produktionen,

zunächst mit dem Ziel, **"den deutschen Alltag als Genre zu entlarven."**

Mit jeder neuen Veröffentlichung entfernte sich Maze weiter vom Ursprung:

Bald entstanden Filme, die ihre Genres nur noch als Maskerade trugen.

TRANSFORMATION

Erotik wurde zu **beige Gemütlichkeit**,

Horror zu **alltäglicher Irritation**,

und das Banale zu einem **Experimentierfeld der Wahrnehmung**.

Bis 1998 entstanden so über **40 Filme**,

die in ihrer Zeit kaum Beachtung fanden,

heute aber als *Sammlerstücke und heimliche Klassiker*

unter Liebhabern gelten.

DIE GENRES



Haus-Horror & Fliesenpsychose

Der wahre Dämon lebt im Sanitärbereich.

Es gibt Horrorfilme mit Monstern und Mördern, aber die Maze-Variante blickte nie in den Keller oder den dunklen Wald. Die Angst wohnte im eigenen Haus – im Badezimmer, dessen Fugen seit Jahren bröckeln, in der Küche, wo der Wasserhahn tropft, als würde er dich auslachen.

Das ist Horror, der nicht auftaucht, sondern bleibt. In den Flecken. Im Geruch von altem Putzwasser. Im Fliesenmuster, das die Augen langsam hypnotisiert.

Hier gibt es keine Katharsis, nur ein leises Erkennen: Das ist dein Zuhause. Das ist die Beklemmung, die bleibt.

Beige Erotik & Haushaltstrauma

Nichts ist erotischer als der Pudding, den niemand essen will.

Erotik bei Maze war nie Feuer, nie Leidenschaft – es war Pudding, Grießbrei und Plastik. Das beigefarbene Wachstuch auf dem Tisch, der Bademantel aus Flanell, der immer ein wenig nach Motten riecht, der schwere, süßliche Duft von Kondensmilch, der nie ganz verschwindet.

In diesem Genre gibt es keinen Rausch, nur eine Erotik der Routine, des vergessenen Geburtstags. Das Banale bekommt einen perversen Rand, weil es so leblos ist.

Beige hat seine eigene Perversion: Wer zu lange hinsieht, spürt das Verlangen der Langeweile. Ein Begehren, das aus der Eintönigkeit wächst – und gerade dadurch bleibt.



Sakrale Spiegelung & Devote Obsession (Nonnenfilme)

Nicht Gott sah zu, sondern der Spiegel.

Der religiöse Nerv in Maze-Filmen war immer ein falscher. Keine Kirchenbänke, sondern Formicatüren. Kein Messwein, sondern billiger Likör mit Sprühsahne. Und doch lag etwas Sakrales in der Luft, weil jemand zusah – oder vielmehr: weil der Spiegel zusah.

Das Latexhabit wurde zum ikonischen Objekt, nicht als Fetisch, sondern als heilige Verwandlung. In der Lavalampe brodelte eine falsche Andacht, die echter wirkte als das Original.

Hier wird Kino zur Obsession: ein Beten, in dem Begierde und Scham sich so lange spiegeln, bis nur noch Glanz übrig bleibt.



Pulp-TV & Fernsehtraumata

*Der Fernseher wusste es immer früher als
deine Mutter.*

Was, wenn Soaps und Pulp-TV nicht bloß Kitsch waren, sondern der einzige Ort, an dem Wahrheit durch die Ritzen sickerte? Bei Maze wurden banale Soap-Dialoge zu Orakeln. Ein Satz wie „Er kommt nicht mehr zurück“ war nie nur Text, sondern Prophezeiung: Das Publikum wusste, es ging nicht um die Figuren – es ging um sie selbst.

*Die Ästhetik von Neon und Rauschen war kein Scherz,
sondern ein Trauma: ein Spiegel für all die
verlorenen Nachmittage vor der Flimmerkiste. In
diesem Genre ist Pulp eine Wunde, die weiter
sendet, auch wenn der Fernseher längst
ausgeschaltet ist.*

MAZE-GENRESTILE

*(wie auf den bröseligen Zetteln von Herr Hase,
gefunden in einer Keksdose voller vergessener
Fernbedienungen)*

1. HAUS-HORROR & FLIESENPSYCHOSE

*„Angst lebt nicht im Keller. Angst
wohnt in der Küche.“*

FARBPALETTE: Feuchte Grautöne, Schimmelgrün,
das früher einmal Blau war, und das unbestimmbare
Gelb von altem Licht, das zu lange an war.

GERUCH: Warmes Wasser auf einer Seifenschale,
in der noch das Haar von Frau K. klebt.
Verbrannte Fugen. Unter der Spüle nistet etwas,
das sich von Einkaufszetteln ernährt.

GERÄUSCH: Tropfende Wasserhähne, die kichern. Ein Schwamm, der über Kunststoff quietscht wie ein beleidigtes Meerschwein. Stimmen, die nur kommen, wenn keiner mehr da ist.

INTERIEUR: Übermalte Türen, auf denen sich geheimnisvolle Flecken bilden, je nach Tageszeit. Fliesen mit Mustern, die hypnotisieren – so sehr, dass du beim Zähneputzen vergisst, wer du bist. Duschvorhänge, die nachts sprechen. Schränke mit Hintertüren ins Nichts.

KLEIDUNG: Nylonstrümpfe unter fleckigen Morgenmänteln. Gummihandschuhe, die nach Gulasch riechen. Schürzen mit mehr Löchern als Erinnerungen.

TYPISCHE SZENE: *Jemand spricht mit dem Wasserhahn. Der Wasserhahn antwortet – und hat bessere Argumente.*

STANDORT-INDEX: Gedreht in Pensionszimmern, ehemaligen Sanatorien, leerstehenden Waschsalons und einmal im Badezimmer von Herr Nebel (nie wieder).

2. BEIGE EROTIK & HAUSHALTSTRAUMA

„Lust ist kein Feuer. Es ist ein Pudding, der langsam zittert.“

FARBPALETTE: Puddingbeige, Teppichbeige, „vergessene-Geburtstagskleid“-Beige, und das stumpfe Beige der Resignation.

GERUCH: Kondensmilch, die nie abwäscht. Plastik, das nach gestern riecht. Mehlstaub und das heimliche Parfum: Schwitzende Erwartung.

GERÄUSCH: Der Kühlschrank summt monotone Walzer. Ein Löffel kreist seit Stunden in einer Schale, zu faul, um zu fallen. Im Radio spricht jemand über Wetter, das nie kommt.

INTERIEUR: Möbel wie alte Tante: alles vererbt, nichts freiwillig behalten. Jede Fläche ist weich – aber nie einladend. Wenn du dich hinsetzt, willst du sofort wieder aufstehen, aber du bleibst.

KLEIDUNG: Flanellbademäntel, die schon vor Jahren aufgeben wollten. Tierpantoffeln mit depressiven Gesichtern. Wachstumstuch als Fetisch, doch der einzige Orgasmus bleibt im Stoff stecken.

TYPISCHE SZENE: Eine Frau isst Pudding mit einem verbogenen Löffel und zählt laut die Namen aller, die ihren Geburtstag vergessen haben. Das dauert.

STANDORT-INDEX: Plattenbau ohne Balkon, Küchen, die im Licht explodieren. Interieurs aus Versandkatalogen für Leute, die nie etwas zurückschicken.



3. SAKRALE SPIEGELUNG & DEVOTE OBSESSION

*„Sünde ist nicht das, was du tust.
Es ist, wer zusieht.“*

FARBPALETTE: Blutrot mit Marmeladenkern,
Lampenlichtorange (meist flackernd),
Latexschwarz, und das Streulicht der Hoffnung.

GERUCH: Warme Plastikrosen, Haarspraynebel,
Lavendel, Schweiß von Leuten, die nie Sport
treiben. Der Geruch einer abgeschalteten
Fernbedienung.

GERÄUSCH: Lavalampe blubbert wie eine Beichte
ohne Priester. Mikrowellen pfeifen Psalmen. Eine
Stimme spricht ein Gebet, das eigentlich ein
Rezept ist.

INTERIEUR: Spiegel, die immer mehr sehen, als
sie zeigen. Kruzifixe mit Verlängerungskabel.
Votivkerzen neben Toastern. Altäre aus Restmüll.

KLEIDUNG: Latexhabit (rot oder schwarz, je nach Stimmung), Strumpfhosen mit Laufmaschen als Reliquien. Konfetti als Hostie.

TYPISCHE SZENE: Eine Frau kniet vor der Lavalampe, und der Wolf im Latex spricht ihr Mut zu: „Du bist das Licht.“ Sie weiß nicht, ob sie das will.

STANDORT-INDEX: Zwischengeschosse, Friseursalons ohne Spiegel, Räume ohne Zeit.



4. PULP-TV &

FERNSEHTRAUMATA

*„Manchmal sagt der Fernseher, was
deine Mutter nicht zu flüstern
wagt.“*

FARBPALETTE: Neonrosa, Mintgrün wie Kaugummi, ausgebleichtes Lila, Blaustich durch Rauchervorhänge.

GERUCH: Warmes Plastik, billige Haarfarbe, Staub auf alten Bildröhren, Shampoo mit dem Duft „Optimismus“.

GERÄUSCH: Soap-Intromusik, die im Kopf bleibt wie ein Ohrwurm mit Zähnen. Ein Voice-over, das schon schläft. Rauschen, das Lieder summt, die keiner geschrieben hat.

INTERIEUR: Alles auf den Bildschirm ausgerichtet – auch die Pflanzen. Stühle wie Zuschauer im Wartesaal. Fernbedienungen mit Verbandszeug. Zeitungen, die nur halbe Sätze drucken, damit man den Rest selbst denken muss.

KLEIDUNG: Nachthemden, die im Dunkeln leuchten.
Trainingsanzüge mit synthetischem
Selbstbewusstsein. Schmuck, der allergisch macht.

TYPISCHE SZENE: Ein Mädchen verschwindet,
wenn jemand den Fernseher ausschaltet. Oder
taucht erst dann auf.

STANDORT-INDEX: Studioapartments, vergessene
Gästezimmer, Wohnwagen, und das Set einer Soap,
die keiner je gesendet hat.

KLASSIEKERS



LA NONNE ROUGE

(1983, Maze
Videovision)



JAHR & PRODUKTION

Jahr: 1983

Produktion: Maze Videovision, in Zusammenarbeit mit dem obskuren Hamburger Verleiher Sternlicht VHS.

Drehorte: Ein verlassener Friseursalon in Lüneburg, ein leerstehendes Mädcheninternat in Schleswig-Holstein, und Cordulas eigener Salon in Windbergen (Nachtaufnahmen).

Budget: Unbekannt, vermutlich unter 10.000 DM.



DARSTELLER & FIGUREN

Cordula Fenn als Die rote Nonne – ihr erster und zugleich rätselhaftester Auftritt.

Gisela Kranz als die Hauswirtin des Internats, später bekannt als Nebendarstellerin in diversen ZDF-Soaps.

Anonyme Statistinnen (Schülerinnen) – in Wirklichkeit Mitglieder eines katholischen Turnvereins aus Flensburg.



HANDLUNG

Ein verlassenes Internat. Im Keller steht auf einem Frisiertisch eine rote Lavalampe – die einzige Lichtquelle. Eine Frau im Latex-Nonnenhabit wandert durch Gänge, die sich selbst zu wiederholen scheinen. Sie kniet nicht vor Gott, sondern vor ihrem eigenen Spiegelbild.

Zwischendurch tauchen Fragmente eines Friseursalons auf: eine Haarschneidemaschine, ein Spiegel, Haare am Boden. Die Zeit fließt in zwei Richtungen: Die Nonne sieht sich selbst jünger, älter, beides zugleich.

Die Spannung entsteht nicht durch Gewalt, sondern durch Wiederholung: Die Tür fällt zu, die Lampe glimmt, der Spiegel zeigt stets eine leicht veränderte Wirklichkeit. Am Ende gibt es keinen Höhepunkt – nur eine letzte Einstellung, in der die Nonne langsam in der Reflexion der Lavalampe verschwindet.



REZENSION / MINI-ESSAY

„La Nonne Rouge“ ist kein Horror, keine Erotik, kein Kunstfilm – und doch alles zugleich. Was zunächst wie ein billiger Fetischfilm wirkt, verwandelt sich in eine Meditation über Glauben, Verlangen und die Banalität der Andacht.

Das Latex ist nicht sexy, sondern eine Rüstung: glänzend, spröde, eine Haut, die nie wirklich passt. Das Rot suggeriert Feuer, aber der Film bleibt kalt. Dies ist Kino als Spiegel: Man erwartet Ekstase und erhält ein Geständnis in rotem Plastik.



Laut Herr Hase:

„Wer diesen Film nur als Fetisch betrachtet, sieht nichts. Wer weiter hinsieht, wird gesehen.“



Cordula

Fenn

*Die rote Nonne,
das offene
Geheimnis*

Cordula Fenn ist kein Star im klassischen Sinn – und gerade deshalb wurde sie zur Ikone. Ihr Äußeres ist auffällig, beinahe unbequem gewöhnlich: kräftige Schultern, scharfer Pony, eine Stille, die Aufmerksamkeit fordert.

Doch ihr Erfolg ruht auf anderen Säulen: Devotion und Zärtlichkeit, ein zartes Voyeurismus, Exhibitionismus ohne Selbstgewissheit. Ihre Welt: Spiegel, Lavalampe, Latexhabit, der Wolf im Flur.



In ihren Filmen kniet Cordula nie vor dem Publikum, sondern immer vor sich selbst – als würde sie heimlich jemandem zusehen, der gerade sie betrachtet. Ihre Erotik ist kein Angriff, sondern Einladung; nie nackt, aber immer enthüllt.

Das Licht der Lavalampe, der kalte Spiegel, die sanfte Strenge des Habits: all das wird Ritual. Man sagt, sie könne beichten, ohne ein Wort zu sagen.

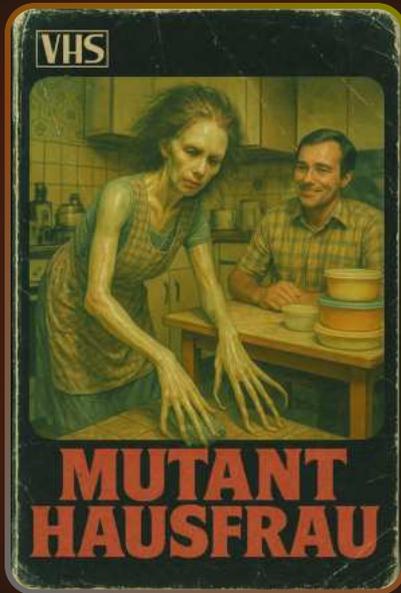


Das große Rätsel: Die expliziten Szenen, für die sie zuerst berüchtigt wurde, sind längst aus allen bekannten Fassungen entfernt. Stattdessen sieht man jetzt, wie Cordula schweigend in Gummistiefeln durch die matschigen Felder der Kartoffelernte von 1983 stapft – ein Akt, der ihre Aura nur noch geheimnisvoller macht.



Bescheiden im Umgang, fremd und freundlich zugleich, bleibt sie das offene Geheimnis von Maze:

*eine Frau, die nie wirklich zu greifen ist,
—
und deren Begehren immer ein Spiegel bleibt.*



MUTANT HAUSFRAU

(1985, Maze
Videovision)



JAHR & PRODUKTION

Jahr: 1985

Produktion: Maze Videovision, gedreht auf 16mm und später schlampig auf VHS überspielt.

Drehorte: Ein Reihenhauss in Hamburg-Harburg (die echte Küche des Regisseurs), ein lokaler Waschsalon und ein enger Keller, in dem Latex und Tapete buchstäblich voneinander abplatzen.

Budget: Etwas höher als bei La Nonne Rouge, etwa 20.000 DM, fast komplett investiert in Make-up und praktische Effekte.



DARSTELLER & FIGUREN

Irmgard Strelow als die Mutant Hausfrau – ursprünglich Amateurin, später spurlos aus allen Archiven verschwunden.

Werner Böttcher als der Ehemann – berühmt geworden durch einen einzigen Satz:
„So schön warst du noch nie.“

Zwei Nachbarinnen – in Wirklichkeit Statistinnen aus einem Bowlingclub, die eine Schlüsselszene bei einem Tupperware-Abend spielen.



HANDLUNG

Eine scheinbar gewöhnliche Hausfrau, Irmgard, beginnt langsam körperlich zu mutieren: Ihre Haut wird durchsichtig, ihre Arme scheinen aus Gummi zu bestehen, das Haar wächst wild und unkontrollierbar. Doch statt Panik geht das Leben einfach weiter: Sie macht die Wäsche, kocht Pudding, besucht den Waschsalon.

Die Erotik ist absurd und sonderbar – eine Szene zeigt, wie sie mit tentakelartigen Fingern den Küchenboden wischt, während ihr Mann sie bewundernd ansieht. In einer anderen Szene bedeckt sich Irmgard im Kühlschrank mit Frischhaltefolie und flüstert, sie „konserviere sich langsam vollständig.“



Höhepunkt: Beim Abendessen sagt ihr Mann:

„So schön warst du noch nie.“

Nie klang Bewunderung so rührend und zugleich so unheimlich.



REZENSION / MINI-ESSAY

„Mutant Hausfrau“ ist Sanitär-Horror vermischt mit Küchen-Erotik. Das Unheimliche liegt nicht im Monströsen, sondern in der völligen Akzeptanz: Kein Drama, kein Widerstand, nur eine Art Ehe-Idylle, in der das Groteske ebenso selbstverständlich ist wie das Abwaschen.

Der Film suggeriert, dass Liebe alles erträgt – sogar Mutation.



Herr Hase schrieb am Rand:

„Die wahre Perversion ist nicht die Verwandlung des Körpers, sondern die Gelassenheit, mit der sie gemeinsam den Pudding essen.“



Irmgard

Strelow

*Die schöne
Hässliche, die
nur einmal
glänzte*

Irmgard Strelow war keine klassische Schönheit – und das war ihre größte Stärke. Sie besaß ein Gesicht, das sich zwischen Mitleid und Begehren bewegte: hohe Wangenknochen, eine zu große Nase, die Art von Lippen, die sich nie für den Kuss bereithalten, aber auch nie ganz abweisen.



In Hamburg kannte man sie als die Apothekerin, die nie einen Kittel trug und die Schaufenster gerne mit selbstgemalten Totenköpfen schmückte.

Ihr Weg zu Maze war ein Zufall und vielleicht ein Scherz des Lebens: Ein Freund aus der Amateurtheatergruppe empfahl sie als Hauptdarstellerin für Mutant Hausfrau – eine Rolle, die ihr auf den Leib geschrieben schien. Sie spielte keine Mutante, sie war das Unangepasste, das Andersartige, das sich nicht einfügt und gerade darin leuchtet.



Nach dem Film tauchte Irmgard wieder in den Alltag ein, zurück hinter die Theke ihrer kleinen Apotheke am Rande von Harburg. Ihre Maze-Karriere bestand aus einem einzigen, eigensinnigen Glanzmoment, doch in der Erinnerung der Fans bleibt sie eine Legende:

*die Frau, die mit Gummifingern den
Küchenboden streichelte*

und dabei schöner war als je zuvor.



DAS BEIGE TAGEBUCH DER MARLIS F.

*(1978, Maze
Videovision - 92 min,
BRD)*

BESETZUNG

Marlis F. - Olga Schopenhauer

„Der Ehemann“ - gespielt von Horst L.

Nebenrollen: Nachbarn und ein schweigender
Postbote

DREHORTE

Eine Neubauwohnung von 1978 (beige Tapete,
beiger Teppichboden, beige Gardinen)

Küchentisch mit Latex-Tischtuch

Ein muffiges Schlafzimmer mit Leuchtstoffröhre
über dem Bett



HANDLUNG

Marlis F. hält ihren Alltag in einem beigen Tagebuch fest, während sie allmählich ihre eigenen Erinnerungen verliert. Alles wird ersetzt durch generische „beige Erinnerungen“: Kaffee kochen, Pudding zubereiten, Besuch empfangen.

Die Erotik ist explizit, aber so nüchtern gefilmt, dass man oft vergisst, dass es sich um Pornografie handelt. Die Kamera beobachtet ohne Leidenschaft, fast administrativ.



Legendäre Szene:

Marlis isst Pudding aus Kondensmilch und Grieß, während ihr Ehemann zum Höhepunkt kommt. Er sagt nur:

„Schreib das auf, Marlis.“



THEMA & SYMBOLIK

Beige Erotik:

Die Farbe als Verbeugung des Verlangens.

Sanitär-Horror:

Das Leuchtstofflicht macht aus jedem Körper ein entzaubertes Objekt.

Vergessensfilm:

Die Verbeugung sogar der eigenen Erinnerungen.



REZENSION / MINI-ESSAY

Obwohl damals von vielen als „stumpfsinnige Hausfrauenpornos“ abgetan, gilt der Film heute als eines der verstörendsten Werke im Maze-Katalog. Unter der Schicht aus trostlosem Sex zeigt der Film, wie Erinnerungen, Emotionen und Körper selbst im Beige auflösbar werden.



Herr Hase schrieb:

„Dies ist keine Erotik, dies ist ein Archiv des Vergessens.“

DIE VERBEIGUNG DER ERINNERUNG

In *Das Beige Tagebuch der Marlis F.* wird nicht nur das Verlangen flachgedrückt, sondern auch die Erinnerung selbst. Was bleibt, sind beige Erinnerungen: austauschbar, konturlos, ohne Tiefe.

Die Farbe, die einst Geborgenheit versprach, wird hier zur zerstörerischen Emulsion: Butter wird zu Margarine, Leidenschaft zu Pudding, ein Körper zu einem Stuhl.

Der Film zeigt, wie Erinnerungen sich von intim zu generisch verschieben können – als würde ein inneres Tagebuch von einem Versandhauskatalog aus dem Jahr 1978 überschrieben.

*Nichts ist mehr deine
Vergangenheit, alles ist jetzt das
beige Vergangene.*



Herr Hase notierte:

*„Die eigentliche Gewalt des Films
liegt nicht in den Körpern, sondern in
der Verwandlung der Erinnerungen in
Tapetenmuster.“*



Olga

Schopenhauer

*Idol, Muse und Unikum
von Maze Videovision*

Olga Schopenhauer ist eine Erscheinung, die man nicht so leicht vergisst. Groß, üppig, mit einem Lachen, das selbst den Regisseur aus dem Konzept bringen konnte. Sie ist die Zwillingsschwester von Helga (die bekannte Bäckersfrau aus Windenberg), doch während Helga Kontrolle liebt, bevorzugt Olga das Unvorhersehbare, das Freie, und - vor allem - das Süße.



In den Maze-Filmen verkörpert Olga das Gegenteil von Scham: Sie spielt die Butterfrau, die Mutantin, die unglückliche Hausfrau mit einer Lebensfreude, die jedes Tabu mit einem Zwinkern entwaffnet.

Olga war nie ein klassisches Erotikstarlet, sondern eine Heldin der sinnlichen Übertreibung: klug, schlagfertig, sexy und hemmungslos dick. Sie machte daraus eine Tugend – und eine eigene Art von Idol.



*Ihr Humor: trocken wie Sahnebaiser,
ihr Blick: immer ein bisschen spöttisch,
ihre berühmteste Szene: ein Monolog über
echte Butter und falsche Erinnerungen*

– nackt bis auf eine beige Schürze.

Olga lebte lange in Nordenhaus, spielte Nebenrollen als Bäckersfrau in Vorabend-Soaps, wurde später zum Publikumsliebbling der "beigen Erotik" – und behauptete bis zuletzt, nie eine Diät gemacht zu haben.



***"Wenn du aufhörst zu genießen,
wirst du unsichtbar."***

(Olga beim Maze-Jubiläum, 1995)



GLASAUGE



(1981, Maze
Videovision)



JAHR & PRODUKTION

Jahr: 1981

Produktion: Maze Videovision, realisiert mit Stop-Motion-Knetanimation, kombiniert mit Live-Action-Sequenzen.

Drehorte:

- *Ein verlassenes Keramikatelier in Bremen.*
- *Ein Flur mit gefliesten Böden, die immer feucht erscheinen.*
- *Ein Knetraum, in dem alles - Stühle, Besteck, Körper - langsam ineinander zerfließt.*

Budget: extrem niedrig, fast ausschließlich für Knete und handgefertigte Miniaturen verwendet.



DARSTELLER & FIGUREN

Hildegard „Hilla“ Moormann - spielt die Schülerin, eine junge Frau, die in das Keramikatelier einzieht.

Ein Stimmenchor (auf Band aufgenommen) - niemals physisch sichtbar, aber ständig im Hintergrund flüsternd.

Das Glasauge selbst - ein großes, rotierendes Glasauge in einer Maske aus Knete, das durch Stop-Motion zum Leben erweckt wird.



HANDLUNG

Eine junge Frau zieht in eine Keramikschule, die für ihre avantgardistische Arbeit bekannt ist. Doch allmählich wird das Studium zum Albtraum: Lehrer ohne Münder, Spiegel, die nur noch Knete reflektieren, Finger, die Augen formen statt Töpfe.

Im Zentrum steht das Glasauge - ein riesiges Auge, das immer wieder erscheint, aus Wänden und Schalen herausblickt. Je weiter der Film fortschreitet, desto mehr werden auch die Darsteller zu Knetfiguren: Ihre Bewegungen werden hölzerner, ihre Stimmen klingen, als wären sie von nassen Händen geknetet.



Der Höhepunkt:

Die Schülerin blickt in den Spiegel, sieht aber nur noch eine halbfertige Knetmaske. Das Glasauge füllt langsam den gesamten Bildschirm. Fade to black.



REZENSION / MINI-ESSAY

„Glasauge“ gilt allgemein als der unheimlichste Maze-Film. Nicht wegen Gore oder Schockmomenten, sondern wegen der erstickenden Langsamkeit, der Vorstellung, dass Körper ihre Form verlieren, dass Identität in nasser Knete zerfließt.

Es ist ein Film, der sich nachts wiederholt – wie ein feuchter Atemzug in deinen Träumen.



Herr Hase notierte:

„Wer einmal das Glasauge gesehen hat, findet es später in jeder Teetasse, in jedem Badezimmerfenster, in jedem Traum.“



Hildegard

„Hilla“

Moormann

*Die stille Kraft
im
Knetmaskenlicht*

Hilla Moormann war nie eine klassische Schönheit – zu groß, zu eckig, mit einer Sommersprossenlandschaft und einem leicht verschrobenern Lächeln, das selten auf Kommando erschien. Aber sie hatte etwas, das Maze-Filme brauchten: Präsenz.



In „Glasauge“ war sie nicht das Objekt, sondern der Blick – die Unruhe im Atelier, das Bewusstsein, dass alles auch anders sein könnte.

Während der Dreharbeiten noch Jurastudentin in Bremen, war Hilla schnell mehr als nur „die mit dem Tonkopf“. Ihre unbequeme Art, sich vor der Kamera nicht zu inszenieren, sondern einfach zu sein, machte sie zur Lieblingsfigur eines Publikums, das in den 1980ern noch nicht wusste, wie sehr man Normschönheit einmal satt werden würde.



Nach Maze wurde Hilla Moormann Erbrecht-Anwältin in Kiel – verlässlich, diskret, mit Sinn für schräge Details im Paragraphendschungel. Wer sie dort suchte, fand sie oft am Segelhafen: Segeln war ihre Leidenschaft, Wind und Wasser ihr Gleichgewicht.



Doch ihre Sommerreisen blieben ihr Markenzeichen – und in Fanbriefen steht bis heute:



"Ohne dich, Hilla, wäre Maze weniger mutig gewesen."

SCHLUSSWORT:
FARBE, FORM UND
DAS WUNDER DES
UNANGEPASSTEN

von Herr Hase

Es gibt Menschen, die halten
Farbe für bloße Dekoration.
Für Maze war Farbe immer
eine Einladung.

Beige – das weiche
Leuchten der Butterfrau.

Rot – das schwellende
Licht der Nonne.

Schwarz – das Latex, das die Versuchung zugleich verhüllt und enthüllt.

Gegenstände waren bei Maze
nie bloß Requisiten,
sondern heimliche
Hauptdarsteller:

*die Lavalampe, die den Fluss
der Zeit sichtbar machte,*

*das kaputte Fernsehgerät,
das mehr Fragen stellte als
Antworten gab,*

*der Pudding, der
Erinnerungen konserviert,
bis niemand mehr weiß,
was ursprünglich süß war und
was schon schal.*

Maze und Windenberg teilen
das Unsichtbare:
die zweite Schicht, die erst
sichtbar wird,
wenn man zu lange bleibt,
zu viel zuhört,
oder einfach nichts erwartet.



Vielleicht liegt
darin das
eigentliche Wunder



— *H. Hase*

MAZE VIDEOVISION

– GLOSSAR DER MAZEN BEGRIFFE

Beige Erinnerung

Eine Erinnerung, so farblos und tröstlich, dass man vergisst, ob sie je wirklich die eigene war.

Butterfrau-Effekt

Der Moment, in dem Häuslichkeit so überbordend wird, dass sie fast schon an Perversion grenzt.

Lavalampe

Nicht bloß eine Lampe, sondern eine Zeitmaschine: Sie macht die Zeit zähflüssig und das Gedächtnis fließend.

Pudding der Vergessenheit

*Ein Dessert, so süß und cremig,
dass es ganze Nachmittage
auslöscht - samt aller Scham.*

Latexreinheit

*Der Glaube, dass Sünde nirgendwo
haften bleibt, solange alles
luftdicht abgeschlossen ist.*

Kartoffelernte-Mythos

*Das Gerücht, die schönsten
Filmszenen seien heimlich durch
Spiegel aufgenommen worden - und
manchmal nur im Traum sichtbar.*

Maze-Schönheit

*Die Freude an allem, was nicht
ins Fernsehen passt: mollig, alt,
exzentrisch, unscheinbar, aber
immer echt.*

